

Fünfte Luxemburgisch-deutsche Wirtschaftskonferenz in der Handelskammer

# Niemand weiß, wohin die Reise führt



Fotos: Hervé Montagu

Das Thema hatte zahlreiche Besucher in die Handelskammer gelockt



Reformen des Finanz- und Wirtschaftssystems - Wege aus der Krise. Unter diesem Motto stand am Montag die fünfte Ausgabe der luxemburgisch-deutschen Wirtschaftskonferenz in der Handelskammer.

„Wir befinden uns in einer Phase, in der man täglich hinzulernt“, sagte Jürgen Stark am Montag. Er ist Mitglied des EZB-Direktoriums. „Niemand kann mit Wahrscheinlichkeit Dinge voraussagen“, gab er zu. Allerdings wollten die Menschen wissen, wann es wieder mit der Wirtschaft bergauf gehe. Mit Aussagen über die Zukunft solle man vorsichtig sein, denn die Psychologie spiele auch eine wichtige Rolle.

„Die Projektionen über das Wirtschaftswachstum beruhen auf Modellen, die die Besonderheiten des Augenblicks nicht be-

rücksichtigen.“ Es handele sich um eine historische Krise. „Eine synchrone Rezession war noch nie da.“ Der Beweis: Im vierten Quartal 2008 habe es den stärksten Wachstumseinbruch seit dem Zweiten Weltkrieg gegeben.

„Die Politik und die Zentralbanken haben entschieden auf die Krise reagiert“, so Stark. Die Zentralbanken hätten die Zinsen gesenkt und beispiellos Liquiditäten in den Markt gepumpt. Wenngleich es sich nicht um eine Liquiditätskrise handele, sondern um eine Vertrauenskrise. „Die Regierungen und Zentralbanken haben dafür gesorgt, dass keine globale Kernschmelze entstanden ist.“ Aber: „Nichts ist kostenlos.“ Die EZB habe auch Risiken in ihre Bilanzen aufnehmen müssen. Das Bilanzvolumen des Eurosystems hat sich um 600 Milliarden erhöht.

Im Bereich des Geldmarktes gebe es ermutigende Entwicklungen. „Die Liquiditätsvolumina,

die Bandbreite zwischen den Zinssätzen und die Zahl der teilnehmenden Banken sind rückläufig.“ Dennoch sei man weit entfernt von der Situation, die vor der Pleite der US-Bank Lehman Brothers herrschte.

## Ein Jahr der Anpassungen

„Dieses Jahr wird ein Jahr der Anpassungen“, ist Stark überzeugt. Unternehmen und Banken müssten ihre Bilanzen anpassen. Es sei aber auch ein Jahr der Chancen. Die Exzesse der Vergangenheit müssten aufgearbeitet werden, um solche Krisen künftig zu vermeiden. Da sei die Politik gefragt. „Es wurde vorschnell vom Versagen des Marktes gesprochen“, so Stark. „Doch die Politik hat auch versagt. Es gab Bereiche auf dem Finanzmarkt, die nicht reguliert waren.“ Damit ein Markt gut funktioniere, brauche er Regeln.

Die nötigen Korrekturen wirkten kurzfristig allerdings dämpfend auf die Investitionen und das Wachstum. Stark rechnet 2010 mit einer Normalisierung der Situation. „Ende 2009 werden die Rettungspakete der Regierungen Wirkung zeigen.“ Danach werde der Welthandel sich erholen.

Stark hat auch Positives zu melden: „Die Inflation in der Eurozone wird Mitte des Jahres auf einen Tiefstand fallen.“ Ein Negativwert wäre denkbar. „Dabei handelt es sich allerdings um eine Disinflation und nicht um eine Deflation“, so Stark. Es sei ein temporäres Phänomen. Das Realeinkommen der Menschen

wird dadurch gestärkt. Ziel der EZB ist eine Inflationsrate von zwei Prozent. Stark bekräftigte, dass das die Hauptaufgabe der EZB sei. „Unser Mandat ist die Preisstabilität.“ Und zwar symmetrisch: keine Inflation und keine Deflation. „Es muss eine klare Trennung zwischen der Politik und der Zentralbank bewahrt bleiben.“



Jürgen Stark

## Eine europäische Aufsicht?

„Ich weiß nicht, wie eine gemeinsame Aufsicht die Krise verhindert hätte“, sagte Jean Guill. Er ist der künftige Generaldirektor der luxemburgischen Aufsichtsbehörde CSSF. Denn: „Meistens sind nationale Banken in Bedrängnis geraten.“ Guill sieht den vor kurzem vorgestellten De-la-Rosière-Bericht als unumgänglichen Wegweiser. „Er fußt auf der Feststellung, dass die Auf-

sicht makro- und mikroökonomisch sein muss.“ Ein integriertes Netzwerk von Behörden soll künftig grenzüberschreitende Institute überwachen.

„Dennoch ist mir die Aufsicht vor Ort wichtig. Das Subsidiaritätsprinzip ist unabdingbar.“ Wie so oft liege der Teufel im Detail. Der Ball liege jetzt bei der EU-Kommission, die über den Bericht entscheiden müsse.

Die Kritik, die EZB habe die Zinsen nicht schnell genug gesenkt, wies Stark zurück: „Je tiefer die Zinsen sind, desto weniger Spielraum haben wir.“ Zu niedrige Zinsen würden außerdem den Anreiz für Banken vermindern, ihre Bilanz zu reinigen. Darüber hinaus würden unrentable Projekte eher finanziert werden. „Jede Entscheidung muss mittelfristig und langfristig betrachtet werden.“ Dabei dürfe man den Weg zurück nicht aus den Augen verlieren, denn die Marktteilnehmer gewöhnten sich schnell an eine außergewöhnliche Situation.